

Für das Verständnis des heutigen Evangeliums lohnt sich ein kurzer Blick in die Werkstatt der Evangelisten. Evangelisten sind nämlich keine Schriftsteller und auch keine Protokollanten, sondern genau genommen nur Redakteure. Sie haben lediglich aus bereits vorliegenden Sammlungen von Gleichnissen, von Wundern oder von Worten Jesu einzelne Teile herausgenommen und zu einem Evangelium zusammengefügt.

Dass dabei das Markusevangelium das mit Abstand kürzeste ist, liegt daran, dass es das erste, und damit das älteste Evangelium ist, und der Evangelist einfach nur ein Stück hinter das andere gesetzt hat, ohne sich um kunstvolle Verbindungen zu bemühen.

Im heutigen Evangelium hat der Verfasser des Markusevangeliums dieses einfache Prinzip allerdings durchbrochen. Er hat hier nämlich zwei an sich unabhängig voneinander existierende Wundererzählungen nicht einfach hintereinander gestellt, sondern diesmal ineinander verwoben. Er unterbricht die Auferweckung der Tochter des Jairus und schiebt dazwischen die Heilung der kranken Frau.

Markus sieht sich zu dieser Ausnahme gezwungen, um gegen ein in seiner Zeit weit verbreitetes Missverständnis anzugehen: Die Wunder Jesu wurden nämlich häufig als Zauberei, als Magie verstanden. Dieses Missverständnis war deshalb so gefährlich, weil es den Blick versperrt auf die eigentliche Bedeutung der Person Jesu. Die Beziehung Jesu zu seinem Vater ist so intensiv ist, dass der Vater selber durch ihn wirksam werden kann; in diese Beziehung wird jeder mithineingenommen, der auf seine Botschaft hört und ihm nachfolgt. Allein dieser Glaube, diese enge Beziehung lässt die Macht Gottes wirksam werden.

Dort, wo diese Dimension nicht mehr wahrgenommen oder einfach ignoriert wird, dort entsteht ein magisches Glaubensverständnis, dort entsteht Aberglaube.

Unsere heutige Wundererzählung von der Auferweckung der Tochter des Synagogenvorstehers Jairus ist ein solches Geschehen, das leicht als Zauberei missverstanden werden konnte, weil Jesus da z.B. Formulierungen benützt, die durchaus auch als Zauberformel verstanden werden konnten.

Deshalb schiebt nun der Evangelist die Krankenheilung der Frau dazwischen, eine Erzählung, die genau dieses magische Missverständnis aufgreift. Denn die Art, wie sich hier diese Frau von hinten an Jesus heranschleicht, nur sein Gewand berührt und plötzlich geheilt wird, und das ohne direkten, persönlichen Kontakt zu Jesus, ohne willentliches Handeln Jesu, das alles erinnert sehr stark an einen magischen Vorgang, an Zauberei. Deshalb lässt Jesus das nicht einfach durchgehen, sondern unterbricht sein Handeln, indem er darauf drängt: „Wer hat mein Gewand berührt?“ (V 30f)

Die Jünger können diese Gefahr nicht erkennen und versuchen deshalb, Jesus von der Suche nach der Geheilten abzubringen. Doch Jesus lässt nicht locker.

Als die Frau sich zu erkennen gibt, erzählt sie, was eigentlich vorgegangen ist: Sie litt nämlich an einer Krankheit, die sie nach jüdischen Gesetz unrein machte; diese Unreinheit übertrug sich automatisch auf jeden, den sie berührte; deshalb, aus Respekt vor Jesus, wagte sie es nicht, ihm direkt zu begegnen, sondern berührte nur sein Gewand. Und Jesus stellt jetzt für alle öffentlich und unmissverständlich klar: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ (V 34) – sonst nichts, keine Magie, keine Zauberei.

Nach dieser Absicherung gegen ein magisches Missverständnis der Wunder wird die ursprüngliche Erzählung von der Tochter des Jairus wieder aufgenommen. Durch den Einschub des Evangelisten aufmerksam gemacht, wird jetzt einiges verständlicher. Jesus beginnt sein Handeln nicht zufällig mit der Aufforderung an Jairus: „Sei ohne Furcht, glaube nur.“ (V 36) Jetzt kann man auch verstehen, warum Jesus den Teilnehmerkreis so drastisch reduziert. Der Glaube spielt nämlich eine so entscheidende Rolle, dass er nur die dabei haben will, die glauben, seine engsten Begleiter und die Eltern des Kindes. Alle andere, die die ihn auslachten, schickt er hinaus, die haben hier nichts verloren, ja die behindern ihn. Zu alledem erlässt er nach dem Wunder ein striktes Redeverbot (vgl. V 43). Der Glaube allein bewirkt Wunder, Unglaube verhindert sie.

Nach heutiger Sicht ist man geneigt, das Problem des Aberglaubens abzutun als ein Problem aus grauer Vorzeit, das wir heute längst überwunden haben. Doch dem ist leider nicht so. Auch heute stößt man immer öfter auf Formen von Christentum, die deutliche Merkmale von Zauberei und Magie offenbaren.

- Ein solcher Aberglaube begegnet uns dort, wo Medaillons, religiöse Zeichen als Glücksbringer missbraucht werden, aber das Entscheidende, der lebendige Glaubensvollzug völlig fehlt. Das ist reiner Aberglaube.
- Ein solcher Aberglaube begegnet uns dort, wo Sakramente gefordert und auch empfangen werden, gleichzeitig aber keinerlei Interesse an einer lebendigen Beziehung zu Christus besteht, die eigentlich die unverzichtbare Voraussetzung für den Empfang jedes einzelnen Sakramentes ist. Das ist reiner Aberglaube.
- Ein solcher Aberglaube begegnet uns dort, wo in kritischen Situationen plötzlich Gott wiederentdeckt wird und herhalten soll, wenn die Not aber vorbei ist, dann ist er genau so schnell wieder vergessen. – Das ist reiner Aberglaube.

Immer dann, wenn religiöse Vollzüge isoliert, herausgelöst werden aus dem Glauben, aus der lebendigen Beziehung zu Jesus Christus, immer dann werden diese missbraucht, immer dann fängt der Aberglaube an. Und wie das Evangelium zeigt: Jesus regiert ziemlich allergisch darauf.

Dort, wo einer bereit ist, sich auf diese Beziehung Jesu zu seinem Vater einzulassen, auf ihn hört und bereit ist, ihm nachzufolgen, dort wird Unmögliches möglich.